



«MAN BRAUCHT GUTES

THEOLOGISCHES WISSEN»

Persönlich Pavel Poperecinii | Vietnam Schulung bringt Menschen weiter |

Mission UDG ist wichtig für Kirchen in Zentralasien | Moldawien Eine Familie für Rima und Viorel

editorial



An der Hand Gottes

Liebe Missionsfreunde

Die aktuellen Nachrichten vermitteln den Eindruck, dass ein grosser Wandel der bisherigen Weltordnung im Gange ist. Dafür sprechen die Kriege in Osteuropa und Nahost, die innenpolitische Situation der USA, das Machtverständnis von China und Russland. Vieles, was bisher Bestand hatte, zerfällt. Bis in den persönlichen Lebensalltag hinein sind Auswirkungen spürbar.

Ich merke, dass diese Veränderungen mein Denken und Handeln beeinflussen. Sorgen wollen sich breit machen. Jesus aber will nicht, dass ich mich Sorge. Ein Blick in die Bibel zeigt, dass Krisen zum Leben gehören. Gott mutet uns Schwieriges zu. Selbst Glaubenshelden blieben nicht verschont.

Gleichzeitig verspricht uns Gott, in rauen Zeiten an unserer Seite zu bleiben. Er ist der Ursprung aller Barmherzigkeit. In allen Schwierigkeiten tröstet er uns, damit wir andere trösten können (aus 2. Korinther 1, 3–4). Wenn wir Gottes Willen tun, haben wir keine Garantie für ein bequemes Leben. Aber es wird uns zugesagt, dass alles – selbst Schweres – eine Bedeutung in Gottes Plan hat.

Wie gehe ich also mit schwierigen Lebensumständen um? Überwinde ich die Herausforderungen durch Verdrängen oder mit positivem Denken? Oder berufe ich mich in allem auf die Versprechen Gottes?

Mir wurde bei meiner Konfirmation ein solches Versprechen Gottes ins Leben mitgegeben. Der Vers aus Psalm 73, 23 lautet: «Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.» Ich stelle mir vor, wie mein himmlischer Vater fürsorgend meine rechte Hand hält. Er hält mich, weil er mich über alles liebt und weil ich Sicherheit und Trost brauche. Und das Beste: Er zieht seine Hand nicht aus meiner zurück. Er bleibt und führt mich.

Blicke ich auf die Arbeit der Christlichen Ostmission, dann erlebe ich in vielfältiger Weise die fürsorgende Hand Gottes. Da ist zum Beispiel dieser verarmte Bauer in Vietnam, der uns für die erhaltene Hilfe bewirten will. Auf einem niedrigen Schemel in der Mitte des Raumes stehen Krug und Tassen. Doch alle Gefässe sind leer. Wir teilen die gemeinsame Dankbarkeit, auch ohne Tee. – Viele solche Erlebnisse und die Menschen, welche das Wirken der Christlichen Ostmission erst möglich machen, sind für mich Zeugnis und Ermutigung, die Hand Gottes nie loszulassen.

In Christus verbunden

Thomas Haller
Vizepräsident

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 622: März 2024

Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer (GT),
Beatrice Käufeler (BK), Petra Schüpbach (PS),
Christine Schneider (CS), Thomas Martin (TM)

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12

E-Mail: mail@ostmission.ch

Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:
CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bank SLM:
CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:
Unico Treuhand AG, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquelle: COM
Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:
Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter

Stiftungsrat:
Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Thomas Haller, Langenthal, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau

Beauftragter des Stiftungsrates:
Günther Baumann

Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung
Ehrenkodex attestiert eine umfassende
Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamem
Umgang mit Spendengeldern.



Pavel Poperecinii

Moldawien



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Ich wurde in einer grossen Familie in einem Dorf im Norden der Republik Moldau geboren – als Angehöriger der vierten Generation der ukrainischen Diaspora in Moldawien. Eine meiner grössten Sorgen ist darum der Krieg in der Ukraine. Das Leid und der Verlust von Menschenleben in meinem Volk schmerzen mich sehr.

Vier Generationen meiner Familie lebten bzw. leben in verschiedenen Staaten und Staatsformen, obschon sie immer am gleichen Ort geblieben sind: Mein Grossvater erlebte das zaristische Russland; Vater kam zur Welt, als Moldawien zu Rumänien gehörte; ich wurde geboren, als Moldawien Teil der UdSSR war; meine Kinder kennen Moldawien nur als unabhängigen Staat. Ich bete, dass Gott dem Krieg ein Ende setzt. Auch hoffe ich, dass meine Enkelkinder in demselben Land wie meine Kinder geboren werden und nicht in Russland.

«Es ist mein grosser Wunsch, den Menschen zu dienen und mein Leben so zu führen, wie es Gott gefällt.»

Anfang 1995, mit 17, nahm ich Jesus Christus als meinen Retter und Herrn an und damit wurde mir anderes wichtig. Im gleichen Jahr schrieb ich mich an der Christlichen Universität UDG ein. Damals hiess sie noch Theolo-

gisch-Pädagogische Hochschule. Zuerst studierte ich «Christliche Pädagogik», danach absolvierte ich den Studiengang «Pastoraler Dienst». Seit 2005 bin ich Dozent an der UDG, ich unterrichte theologische und praktische Fächer. 2023 habe ich zusätzlich das Amt des Vizerektors übernommen und bin seither verantwortlich für Verwaltung und Entwicklung. Seit 2009 bin ich auch Pastor einer evangelischen Kirche in Chisinau.

Mit meiner Frau, zwei erwachsenen Töchtern und unserer Katze lebe ich in einer Zweizimmerwohnung in einem Vorort von Chisinau. Nicht weit von uns leben unsere Eltern, die ich oft besuche. Ich liebe die Natur, die Abgeschiedenheit, die Pflege von Tieren und Pflanzen sowie das Reisen an neue Orte. Und ich liebe Gott, meine Familie und meinen Dienst. Gott hat mir durch schwierige Zeiten geholfen und mich in mancherlei Entscheidungen geführt. Dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Es ist mein grosser Wunsch, den Menschen zu dienen und mein Leben so zu führen, wie es Gott gefällt. Meinen Nachkommen möchte ich ein gutes Beispiel eines Christen und Dieners hinterlassen.

Gott liebt alle Menschen und beruft Nachfolger in jeder Nation. Es ist mir eine grosse Ehre, zu Gottes multikulturellem Volk zu gehören und an der Universität in einem multikulturellen Team zu dienen. Und ich freue mich und bin dankbar, mit der Christlichen Ostmission verbunden zu sein.



SCHULUNG BRINGT MENSCHEN WEITER

VIETNAM

Stefan Zweifel,
Präsident der COM,
an einem Seminar
in Vietnam

In Vietnam ist es vorallem in den ländlichen Gebieten schwierig, eine Arbeitsstelle zu finden, von der man leben kann. Manche probieren es darum mit einem kleinen Betrieb, doch mangels Know-how scheitern viele. Die Christliche Ostmission schult Menschen, die einen Familienbetrieb gründen wollen. Lernen sie zwei davon kennen.

Die heute 33-jährige **Vu Kim Chi** wuchs in einer Kultur auf, die Frauen für minderwertig hielt. Ihre Mutter litt darunter und war enttäuscht, als Chi zur Welt kam. Lieber hätte sie einen Sohn gehabt. Das motivierte Chi von klein auf, es zu etwas zu bringen und zu zeigen, dass auch eine Frau Erfolg haben kann.

Sie studierte Bankenwesen und gründete kurz nach dem Abschluss ihr erstes Unter-

nehmen. Sie vertrieb speziellen Reis für Diabetiker. Damit würde sie Diabetespatienten helfen und für sich einen finanziellen Gewinn erzielen, dachte sie. Anfänglich lief es gut, aber der Erfolg hielt nicht an, als sie ein Kind bekam. Die kleine Thanh machte Chi sehr glücklich, doch gleichzeitig hatte sie nur noch wenig Zeit fürs Geschäft. Noch schwieriger wurde es, als Bao, ihre zweite Tochter zur Welt kam. Schliesslich gab sie auf.

Wieder kein Erfolg

Später gründete Chi mit einem Bekannten eine neue Firma im Kaffee- und Teehandel. Doch beide hatten weder Erfahrung noch genug Kapital und so fuhren sie bald Verluste ein.

Ihr Mann war Chi keine Stütze, er verbrachte seine Zeit mit Spielen und verprasste dabei viel Geld. Als die Pandemie ausbrach, liessen sie sich scheiden. Chi blieb mit grossen



Schulden und der Verantwortung für ihre Kinder zurück. Was nun? Sie war ratlos und machte sich grosse Sorgen.

Die Ausbildung macht ihr Mut, nochmals einen eigenen Betrieb aufzubauen.

In einer christlichen Kirche hörte sie von der Ausbildung für Familienbetriebe. Dank Unterstützung von Bekannten, die ihr halfen, Kurs- und Reisekosten zu bezahlen, konnte sie an der Ausbildung teilnehmen. Was sie lernte, half ihr zu verstehen, warum sie zweimal gescheitert war.

Durchblick dank Schulung

Chi nahm nicht nur den Kursstoff mit grossem Interesse auf, sie schätzte auch den Austausch mit Teilnehmenden und Kursleitern der Christlichen Ostmission. Und sie liess sich anspornen durch Berichte von Menschen, die es geschafft hatten. Die Ausbildung macht ihr



Vu Kim Chi und ihre zwei Töchter

Mut, nochmals einen eigenen Betrieb aufzubauen. Diesmal packte sie es aber richtig an, prüfte Möglichkeiten, rechnete und erstellte schliesslich einen soliden Businessplan. Über eine Online-Plattform vertreibt sie Kosmetika und Gesundheitsprodukte, und das mit Erfolg. Glücklich und dankbar erklärt sie: «Noch vor kurzem steckte ich in grossen Schwierigkeiten, doch heute bin ich in der Lage, für die Familie zu sorgen.»

«Noch vor kurzem steckte ich in grossen Schwierigkeiten, doch heute bin ich in der Lage, für die Familie zu sorgen.»

In der Ausbildung lernte sie aber noch etwas Unerwartetes: dass man in der Bibel Orientierung fürs Geschäftsleben findet. Es war eine neue Erkenntnis für Chi, eine, die heute ihr Leben prägt.

Als Autowäscher angefangen

Tra Van Truong hatte nie eine Chance. Nach der Trennung seiner Eltern wurde er in der Verwandtschaft herumgeschoben und fühlte sich überall ungeliebt und überflüssig. Aus Geldmangel musste er in der fünften Klasse die Schule abbrechen. Als Jugendlicher war er Autowäscher bei einer christlichen Familie. Weil sie so nett waren und auch aus Langeweile ging er manchmal mit ihnen in die Kirche.

Truong heiratete jung und bald schon waren da zwei Kinder. Er war stolz auf seine



Tra Van Truong mit seiner Frau Lieu



Gewerbeförderung hilft gegen Armut

Trotz Wirtschaftswachstum sind viele Vietnamesen auf dem Land arm geblieben. Dort fehlen nämlich Arbeitsplätze. Viele ziehen deshalb in die Stadt, wo es aber längst nicht allen gelingt, Arbeit zu einem existenzsichernden Lohn zu finden. Manche versuchen es als Kleinunternehmer, scheitern aber, weil ihnen das Know-how fehlt.

Über lokale Partner bietet die Christliche Ostmission Seminare zu Aufbau und Führung eines Familienbetriebs an. Und sie bildet Mentoren aus, die ihrerseits Wissen weitergeben und Familienunternehmer beraten und begleiten. Das hilft vielen, mit einem eigenen Betrieb ihre Existenz zu sichern. Mehr noch: Manche dieser Kleinunternehmer schaffen auch Arbeitsplätze für andere und helfen so, die Armut zu mindern.



Familie, doch damit stieg der Geldbedarf. Neben Frau und Kindern musste Truong auch für die Schwiegereltern aufkommen. Es war eine grosse Belastung und nur dank enormem Einsatz kam die Familie über die Runden, konnte sogar etwas sparen.

Plötzlich Schulden

Es ging gut, bis Truong's Schwester Geld brauchte, weil sie sich selbständig machen wollte. Er gab ihr seine Ersparnisse und nahm auch noch einen Kredit auf. Sie konnte das Darlehen nie zurückzahlen und so gerieten Truong und seine Frau in finanzielle Not. Genau dann kam Covid und machte alles noch schlimmer. In der Kirche, die er seit seiner Jugend besuchte, half Truong trotz der eigenen Nöte mit, Hilfsgüter an Menschen zu verteilen, die infolge der Pandemie ihr Einkommen verloren hatten.

Was Truong an den Seminaren lernte, veränderte sein Leben und es half ihm, sich wieder von seinen Schulden zu befreien.

Schulung ermöglicht Weg aus der Not

In der Kirche hörte er auch erstmals von den Seminaren für Familienbetriebe und meldete sich an. Was Truong dort lernte, veränderte sein Leben und es half ihm, sich von seinen Schulden zu befreien. Er lernte die Grundlagen für den Betrieb eines Unternehmens kennen: Planung, Kalkulation, Marketing und vieles mehr. Nach sorgfältiger Analyse seiner Möglichkeiten entschied er sich, es mit dem Verkauf und der Vermietung von Gasherden und Gas zu wagen. Das Geschäft läuft, denn Truong legt grossen Wert auf einen hervorragenden Kundendienst. Sein Ziel ist, einen einzigartigen Service zu bieten und so mehr Kunden zu gewinnen.

Truong hat aber auch gelernt, dass man einen Betrieb laufend überprüfen und verbessern muss, um langfristig Erfolg zu haben. Und er betont noch etwas: «Meine Zusammenarbeit mit anderen ist viel besser geworden, weil ich gelernt habe, Charaktere und Eigenheiten von Menschen besser zu verstehen. Das hilft mir, Konflikte anzusprechen und zu lösen.» Truong ist zutiefst dankbar für die Ausbildung, die er hat absolvieren können.



USBEKISTAN/MOLDAWIEN

«MAN BRAUCHT GUTES THEOLOGISCHES WISSEN»

Zhanat und Rassul aus Usbekistan studieren an der Christlichen Universität UDG in Moldawien. Sie bereiten sich auf einen Dienst in ihrer Heimat vor. Möglich machen dies auch Spenden aus der Schweiz, mit denen die Christliche Ostmission die Ausbildungsstätte unterstützt.

Zhanat stammt aus christlichem Elternhaus. Von klein auf erlebte sie, dass sich Christen in ihrer Wohnung zum Gottesdienst trafen. Sie war auch dabei, als einmal Polizisten in die Wohnung eindrangen, alles auf den Kopf stellten und für alle Anwesenden Geldstrafen verhängten. Beim nächsten Mal würde es Verhaftungen geben, drohten sie.

Von anderen Kindern gemieden

In der Schule hatte Zhanat kaum Freunde. Mit ihrer christlichen Herkunft eckte sie an, weder Mitschüler noch Lehrer wollten etwas mit ihr zu tun haben – eine schmerzhaft

fahrung. Umso mehr suchte sie Halt bei Gott. Sie absolvierte eine Fachmittelschule und danach eine Bibelschule in Russland. Die Zeit fern von daheim war hart, aber Zhanat liebte es, mehr über die Bibel und über Gott zu lernen. Wieder zuhause arbeitete sie als Taxi-Disponentin. In ihrer Kirche leitete sie eine Jugendgruppe.

Weder Mitschüler noch Lehrer wollten etwas mit ihr zu tun haben – eine schmerzhaft

Erfahrung. In jener Zeit lernte sie Rassul kennen, einen jungen Mann aus völlig anderem Milieu. Seine Eltern arbeiteten für die Armee, die Familie lebte auf einem Armeestützpunkt. Die Eltern verdienten gut, die Familie konnte sich einiges leisten. Rassul strebte selbst eine Militärkarriere an.

Wundersame Genesung macht Eindruck

Als Jugendlicher hörte er über eine Tante erstmals von christlichen Versammlungen. Seine Eltern wollten davon nichts wissen, aber er begleitete die Tante manchmal zu den Treffen, die im Versteckten stattfanden. Ein Jesus-Film, den er dort sah, berührte ihn sehr, auch wenn er nicht verstand, weshalb ein Unschuldiger sterben musste. In jener Zeit verunfallte ein Cousin schwer. Rassul bekam mit, wie Christen für ihn beteten, als die Ärzte ihn schon aufgegeben hatten. Dass der junge Mann überlebte, war Gottes Eingreifen



Rassul und Zhanat wollen nach dem Abschluss nach Usbekistan zurückkehren.



zu verdanken, war Rassul klar. Er entschloss sich, Christ zu werden. Seine anfänglich skeptischen Eltern taten es ihm bald nach.

Rassul aber entfernte sich langsam wieder von Gott. Auf Einladung seiner Tante nahm er dennoch an einer christlichen Jugendkonferenz teil. Dort spürte er, dass Gott einen anderen Plan für sein Leben hatte als die Militärlaufbahn, von der er geträumt hatte. Aber nach der Konferenz fand er zuhause die Zusage zum Studium an der Militärakademie vor. Damit begann ein Ringen für den jungen Mann. Erst als er sich gegen das Militär entschieden hatte, wurde er wieder ruhig. Doch er führte sein Leben unverändert weiter, suchte nur selten Gottes Nähe.

Der entscheidende Schritt

Rassul fing an, als Taxifahrer zu arbeiten. Bei einer seiner Fahrten kam es zu einem Unfall und er wurde schwer verletzt. Seine Genesung kam einem Wunder gleich und das bewegte den jungen Mann zutiefst. Nun end-

UDG ist wichtig für Kirchen in Zentralasien

Die Christliche Universität UDG in Moldawien hat eine grosse Bedeutung weit über Moldawien hinaus. Drei von fünf Studierenden stammen aus Zentralasien, wo der Islam dominiert und sie kaum Ausbildungsmöglichkeiten haben.

Junge Christen aus dieser Region bilden sich an der UDG für den Dienst in ihrer Heimat aus, sei es in Sozialarbeit oder Theologie. Alle erwerben während des Studiums auch Kenntnisse in der Führung eines kleinen Betriebs. Damit sollen sie befähigt werden, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Mit einem Gehalt können sie nämlich nicht rechnen, wenn sie zuhause in einer Kirche tätig werden. Die meisten Menschen in diesen Ländern sind arm und die kleine Minderheit der Christen hat es besonders schwer. Die Schwierigkeiten reichen von Schikanen im Alltag über Benachteiligungen in Ausbildung und Beruf bis zu Unterdrückung und Verfolgung. Je nach Land ist die Situation etwas unterschiedlich.



lich war er bereit, Gott in seinem Leben den ersten Platz einzuräumen.

Dies war die Zeit, als er Zhanat kennenlernte und bald darauf heiratete. Gemeinsam wollten sie im Glauben wachsen. Sie träumten davon zu studieren, aber keine Bibelschule war bereit, ein Ehepaar aufzunehmen.

Den Lebensunterhalt bestritten sie mit Rassuls Lohn als Bauarbeiter. Es gelang ihm, sich hochzuarbeiten und mit Renovationen gutes Geld zu verdienen. Die beiden genossen das gute Leben und vergassen ihre Träume.

Das vertraute Leben aufgeben?

Das änderte sich schlagartig, als ein Dozent von der Christlichen Universität UDG ihre Kirche besuchte und von der Möglichkeit erzählte, in Moldawien Theologie zu studieren. Rassul war sofort Feuer und Flamme. Zhanat hingegen konnte sich nicht vorstellen, ihr bisheriges Leben aufzugeben. Erst als sie sah, wie der Gedanke ihren Mann nicht mehr losliess, begann sie, sich damit auseinanderzusetzen und zu beten. Gleichzeitig schien ihr klar, dass man ein Paar mit Kindern ohnehin ablehnen würde. Zu ihrer grossen Überraschung machte die UDG in ihrem Fall eine Ausnahme und damit war der Weg frei.

Der Anfang an der Universität war schwer. Die vielen unbekanntenen Menschen, die fremde Kultur, das kleine Budget, mit dem sie auskommen und das kleine Zimmer, in dem sie zu viert leben mussten: All das machte Zhanat und Rassul zu schaffen. Hatten sie einen Fehler gemacht? Rückblickend sehen sie die harte Zeit als wertvolle Erfahrung. «Gott hat uns gelehrt, Schwierigkeiten zu überwinden und auf ihn zu vertrauen. Das wird uns helfen, wenn wir unseren Dienst beginnen», ist Rassul überzeugt.

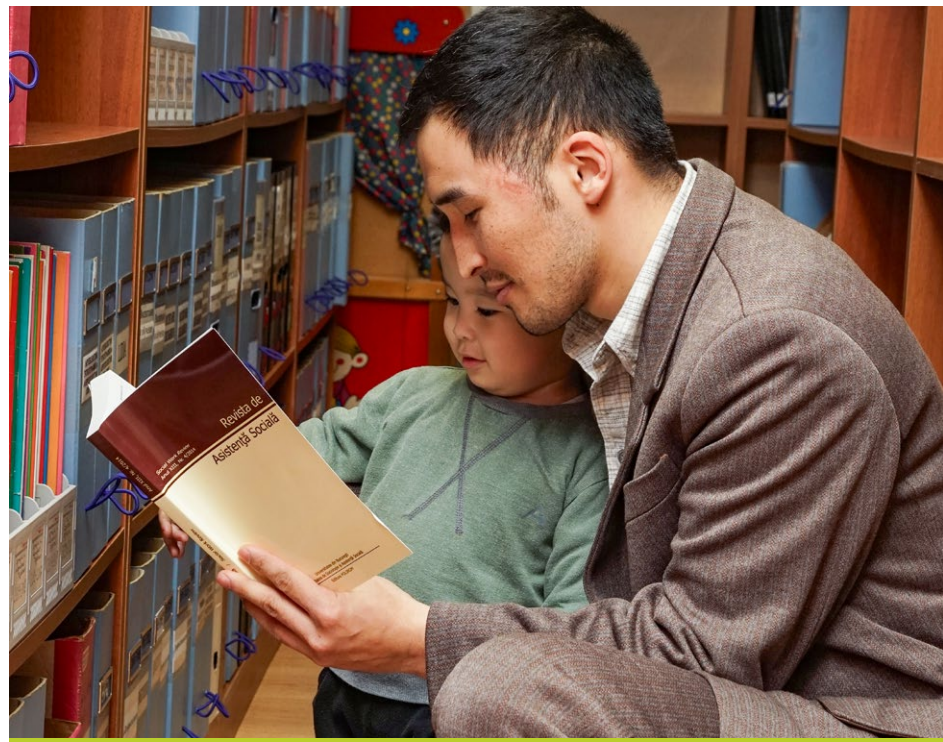
Vorbereitung für den Dienst unter Muslimen

Es braucht Improvisationstalent und Disziplin, um neben der Betreuung der Kinder das Studium zu schaffen. Bisher gelingt es

den beiden. Nach dem Abschluss wollen sie nach Usbekistan zurückkehren. «Viele Muslime dort haben den Koran studiert und man braucht gutes theologisches Wissen im Umgang mit ihnen», erklärt Rassul. Er und Zhanat sind dankbar, dass sie an der UDG lernen, was sie brauchen werden.

«Gott hat uns gelehrt, Schwierigkeiten zu überwinden und auf ihn zu vertrauen. Das wird uns helfen, wenn wir unseren Dienst beginnen.»

«Ein herzliches Dankeschön den Menschen in der Schweiz, die es mit ihren Spenden möglich machen, dass wir hier studieren können», fügt Zhanat an und äussert eine Bitte: «Beten Sie für uns und unsere Kinder. Beten Sie, dass wir nach dem Studium nach Hause zurückkehren und Arbeit finden, um unseren Lebensunterhalt zu bestreiten, und dass wir das, was wir theoretisch gelernt haben, dann praktisch umsetzen können.»



Kinder und Studium unter einen Hut zu bringen, ist eine Herausforderung.



MOLDAWIEN

EINE FAMILIE FÜR

RIMA UND VIOREL

Eduard und Anja Petrenco

**Rima und Viorel wurden als Halb-
wüchsige von ihren Eltern dem
Schicksal überlassen. Die Lage der
beiden schien hoffnungslos. Dank
der Hilfe der Christlichen Ostmission
haben sie ihren Weg gefunden.**

Eduard und Anja Petrenco, beide gut 40, leben in Orhei, 50 km von der moldawischen Hauptstadt Chisinau. In ihrem Dorf können sich viele nur knapp über Wasser halten. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, nicht wenige suchen Trost im Alkohol. Eduards Vater, der erste Christ im Dorf, kümmerte sich um seine Mitmenschen. Durch ihn fanden einige zum christlichen Glauben und so entstand eine Kirche mit heute knapp 20 Mitgliedern. Inzwischen leitet Eduard die Gemeinschaft. Er und Anja organisieren viele Anlässe, die für alle im Dorf offen sind. Auch haben sie eine gute Jugendarbeit aufgebaut. Eduard ist Sportlehrer an der öffentlichen Schule, mit seinem Lohn bestreitet die Familie ihren Lebensunterhalt.

Viele Kinder in Not

Im Dorf gab und gibt es immer wieder vernachlässigte und auch verwaarloste Kinder. Vor Jahren schon nahmen Eduard und Anja zwei solche Geschwister bei sich auf, darunter einen 15-Jährigen, der alkoholabhängig war. Um seine Sucht finanzieren zu können, bestahl er die Pflegeeltern. Diese waren bis aufs äusserste gefordert im Umgang mit ihren Schützlingen. Doch sie liessen sich nicht entmutigen.

Als die beiden Jugendlichen nach einem Jahr wieder gingen, hielten Anja und Eduard die Augen offen für andere Kinder im Dorf, die Hilfe brauchten. Unter anderem waren da Rima und Viorel, zwei Geschwister. Sie waren sich selbst überlassen, wohnten allein in einem ärmlichen Haus, oft hungerten sie. Nach der Scheidung ihrer Eltern war es mit der Familie bergab gegangen. Der Vater war nach Russland gezogen und hatte dort wieder geheiratet. Die Mutter blieb bei den Kindern, wurde aber depressiv. Auch trank sie

Die Pflege-
eltern waren
bis aufs
äusserste
gefordert
im Umgang
mit ihren
Schützlingen.



immer öfter und schlug manchmal die Kinder. Nach einem Brand im Haus hielt sie es nicht mehr aus. Sie ging und überliess die Kinder ihrem Schicksal.

Eine Familie

Rima war 11 und Viorel 10, als das Sozialamt eingriff und für die beiden eine Pflegefamilie suchte. Eduard und Anja Petrenco nahmen sie bei sich auf, neben ihren drei eigenen Kindern. Viorel lebte sich rasch gut ein, aber Rima war zunächst misstrauisch und aggressiv. Einerseits hatten ihre Erlebnisse Spuren hinterlassen, andererseits herrschte im Dorf viel Misstrauen gegenüber Christen. Bald aber spürte das Mädchen, dass seine Pflegeeltern es gut mit ihm und dem Bruder meinten. Diese begleiteten die beiden hingebungsvoll und freuten sich an jedem Fortschritt, den sie sahen, unter anderem an besseren Schulleistungen.

Bald aber spürte das Mädchen, dass seine Pflegeeltern es gut mit ihm und dem Bruder meinten.

Vertrauen trotz Anfeindungen

Im Dorf sprach man immer noch schlecht über Familie Petrenco und andere Christen. «Die nehmen doch nur Kinder auf, weil sie dafür Geld bekommen», hiess es. Die staatlichen Leistungen für Pflegeeltern decken aber den Aufwand bei weitem nicht. Darum hat die Christliche Ostmission in Zusammenarbeit mit ihrem lokalen Partner die Familie 2014 in ihr Hilfsprogramm aufgenommen. Auch wenn die Verleumdungen im Dorf anhalten, versuchen Eduard und Anja, nicht darauf zu achten. Lieber konzentrieren sie sich auf ihre Aufgaben und freuen sich an den Früchten. Da sind zum einen die beiden einstigen Pflegekinder, die sich prächtig entwickeln. Da gibt es aber auch einige Dorfbewohner, die selbst Christen geworden sind.



Rima arbeitet neben ihrem Studium in einem Café.

Was ist aus Rima und Viorel geworden?

Trotz schwieriger Kindheit haben Rima und Viorel ihren Weg gemacht. Die heute 23-jährige Rima hat Wirtschaft und Tourismus studiert, ihr um ein Jahr jüngerer Bruder ist gelernter Koch, er arbeitet in Chisinau. Beide haben ihren Platz in der Gesellschaft gefunden. An den Wochenenden besuchen sie ihre Pflegeeltern und auch ihre Mutter, die wieder im Dorf ist. Sie lebt isoliert im alten Haus, schaut viel fern und trinkt. Auch Eduard und Anja sowie andere von der Kirche schauen regelmässig vorbei und bringen ihr das Allernötigste zum Leben.

Eduard und Anja haben ein grosses Herz für die Menschen im Dorf. Unter ihnen wollen sie ein Licht sein, das in der Finsternis leuchtet.

Pflegefamilien für gefährdete Kinder

Familien, die Kinder bei sich aufnehmen, werden durch den lokalen Partner der Christlichen Ostmission (COM) geschult und begleitet. Weil der staatliche Beitrag nicht kostendeckend ist, erhalten die Familien auch finanzielle Unterstützung aus Spendengeldern der COM. 20 Jahre ist es her, seit die COM das Projekt startete. Um die 170 Kinder haben dadurch ein Zuhause gefunden.

WER IST ...?



«Die ehrenamtliche Tätigkeit ist für mich eine rundum gute Sache.»

Ich wohne in Worb, ganz in der Nähe der Christlichen Ostmission. Das Kleidersortieren macht mir Freude, vor allem, weil ich damit Menschen etwas Gutes tun kann. Die Kleider kommen Menschen zugute, die Not und Hoffnungslosigkeit erleben. Ihnen helfen zu können, motiviert mich für dieses ehrenamtliche Engagement. Dass ihnen durch die praktische Hilfe Jesus lieb gemacht wird, ist mir ein Anliegen.

Beim Sortieren und Bereitstellen von Kleidern für den Transport gefällt mir besonders der Austausch und die Gemeinschaft mit anderen Frauen. Seit kurzem ist auch meine Schwester dabei, was mich sehr freut. Für mich ist diese Tätigkeit auch eine gute Abwechslung. Seit etwas mehr als vier Jahren helfe ich mit.

In meiner Freizeit lese ich gerne, besuche Freunde oder hüte meine Grosskinder. Bügeln gehört auch zu meinen Lieblingsbeschäftigungen.

Die ehrenamtliche Tätigkeit bei der Christlichen Ostmission ist für mich eine rundum gute Sache. Deshalb möchte ich andere motivieren, sich ebenfalls zu engagieren.

Martha Schüpbach | Ehrenamtliche Kleiderdienst

DIE MISSION KOMMT ZU IHNEN

Möchten Sie mehr über die Arbeit der Christlichen Ostmission erfahren? Sind Sie interessiert an einem kompetenten und fesselnden Redner für Ihre Gemeinde oder Kirche, für einen Jugendanlass oder den kirchlichen Unterricht? Dann freuen wir uns, wenn Sie sich bei uns melden. Unsere Mitarbeiter Michael Stauffer und Eric Pfammatter kommen gerne zu Ihnen. Mit viel Herz und Engagement berichten und informieren sie über

- die Christliche Ostmission allgemein
- das Projekt «Wir Kinder von Moldawien»
- Menschenhandel
- die Aktion Weihnachtspäckli
- unsere Kleidersammlung

oder andere Themen, die Sie interessieren. Sie freuen sich auf Ihre Anfrage.

Deutschschweiz:
Michael Stauffer

031 838 12 24 | 079 831 18 01
michael.stauffer@ostmission.ch



Französischsprachige Schweiz:
Eric Pfammatter

031 838 12 22 | 079 212 10 24
e.pfammatter@ostmission.ch

